

»» **Glauben mit dem Gaumen – Religiöse Ausläufer des Veganismus**



Dr. Kai M.
Funkschmidt

Wissenschaftlicher Referent
Evangelische Zentralstelle
für Weltanschauungsfragen
Berlin
funkschmidt@ezw-berlin.de

I. Essenzentrierte soziale Bewegungen

Als 1986 bekannt wurde, dass McDonald's vorhatte, das erste Fast Food Restaurant Roms zu eröffnen, skandierten tausende Italiener in den Straßen „We don't want fast food, we want slow

food!“ und demonstrierten für den Erhalt ihrer regionalen Speisekultur. Wenig später wurde daraus die „Slow-Food“-Bewegung, in der heute weltweit etwa 100.000 Menschen organisiert sind. In Deutschland widmen sich achtzig Ortsgruppen, sogenannte ‚Convivien‘, der Förderung einer alternativen Essensgemeinschaft. Das Gründungsmanifest von 1989 richtet sich gegen die universelle Bedrohung des Lebens durch das ‚Fast Life‘ – man verteidigt das Leben gegen eine „vernichtende Beschleunigung“, damit der „Homo sapiens zu einer ihm gemäßen Lebensführung zurückkehren kann“.¹ Slow Food ist eine von vielen Bewegungen, die am Essensthema eine Vision alternativer Lebens- und Wirtschaftsentwürfe propagieren. Sie verstehen sich als Gegenentwurf zu einer zunehmend global-vereinheitlichten Massenproduktion von Lebensmitteln als Konsumgüter. Noch vor kurzem hat man den meisten Deutschen erklären müssen, dass eine

‚Veganerin‘ sich von einem ‚Vegetarier‘ dadurch unterscheidet, dass sie neben Fleisch auch keine anderen tierischen Produkte wie Milch oder Eier zu sich nimmt. Mittlerweile sind Sache und Begriff allgemein bekannt, regelmäßig berichten Medien über den veganen Massentrend, ein halbes Dutzend veganer Zeitschriften bevölkert die Bahnhofsbuchhandlungen und auf dem Kochbuchmarkt ist Veganismus seit längerem der Marktführer.² Das Phänomen ist zugleich ein Ausdruck von anderen sich verstärkenden und ergänzenden ernährungsba- sierten Trends:

Erstens gibt es in Teilen der Gesellschaft eine *neue Aufmerksamkeit für den Tierschutz* infolge moderner Massenproduktionsmethoden, die zunehmend ins Bewusstsein der Öffentlichkeit dringen und als ethisch problematisch wahrgenommen werden. Gelegentlich kann das sogar mehrheitsfähig werden.³

Zweitens wird heute der *Körper als Instrument zur Glückserlangung und Selbstverwirklichung* immer wichtiger, viele verehren ihn im Rahmen von ‚Diesseitsreligion‘ als sinnstiftendes Objekt, das durch diverse Körperrituale geformt und ästhetisiert wird⁴ – das Schöne ersetzt das Gute: Ästhetik statt Ethik. In Folge des Verzichts auf transzendente Erwartungen gilt es, das persönliche Heil im Hier und Jetzt zu erlangen und aus dem eigenen Potential das Maximum an Gesundheit und Fitness herauszuholen. Man will sich ‚bewusst‘ und ‚gesund‘ ernähren, um die leibliche und geistig-geistliche Persönlichkeit zu optimieren. Verstärkt wird diese Tendenz durch Lebensmittelunverträglichkeiten, um die sich ein ökonomisch bedeutsamer Markt entwickelt hat und die das ‚tägliche Brot‘ in eine alltägliche Gesundheitswissenschaft verwandeln.

Drittens entwickelt sich Essen in westlichen Gesellschaften zu einem *zentralen Identitätsmarker*. Essenschulen wie ‚Bio‘, ‚Regio-Food‘, ‚Makrobiotik‘, ‚Fair Trade‘ und Veganismus ringen um die Hoheit als die gesündeste oder ethisch beste Ernährungsweise. Die Frage, was man isst, ist von der Kantine bis zur Mensa zum weltanschaulichen Diskussionsfeld geworden. Unterschiedliche Essensphilosophien konkurrieren, wobei die konkreten Speisegebote sich trotz gleichem Ziel diametral widersprechen können. Aber auch unter den Zielen ist nicht alles kombinierbar. Was ist wichtiger: meine Gesundheit, Tierschutz oder die Umwelt, Klimaretter, Regionalförderung oder globale Gerechtigkeit?

Essen ist also nicht mehr nur eine Frage der Vorlieben, sondern drückt auch einen bestimmten Lebensstil aus beziehungsweise wird immer enger mit Lebenssinn verknüpft. Kaum eine Ernährungsleh-

¹ Vgl.: slowfood.de/wirueberuns/slow_food_weltweit/gruendungsmanifest/. Zur Vorgeschichte essenzentrierter sozialer Bewegungen siehe: Funkschmidt, K. (2015): Erlösung durch Ernährung. Veganismus als Ersatzreligion. In: Materialdienst der EZW 78, S. 403–412; S. 445–455 (dort findet sich auch weitere Literatur).

² Terminologisch wird seit 1944 zwischen Vegetariern und Veganern unterschieden, vorher waren viele ‚vegetarische‘ Vereine faktisch vegan.

³ Im Juni 2011 nahm das niederländische Parlament eine Gesetzesinitiative der Tierschutzpartei mit einer Mehrheit von 116 zu 30 Stimmen an. Fast alle Gegenstimmen kamen von christlichen Parteien. Das Gesetz verbot das Schächten (wovon eingewanderte Muslime, noch mehr aber die autochthonen niederländischen Juden betroffen gewesen wären). (Vgl. Vellenga, S. (2015): Ritual Slaughter, Animal Welfare and the Freedom of Religion: A Critical Discourse Analysis of a Fierce Debate in the Dutch Lower House. In: Journal of Religion in Europe 8, S. 210–234).

⁴ Vgl. Gugutzer, R. (2007): Körperkult und Schönheitswahn – Wider den Zeitgeist – Essay. In: APuZ 18/2007, hrsg. von der Bundeszentrale für po-



re macht dabei so weitreichende Versprechen und wächst so schnell wie der Veganismus. Dieser ist für viele so bestimmend geworden, dass man auch von einer religiösen Funktion sprechen kann.

II. Essen und Religion

Essen ist eine physische und soziale Grunddimension des Lebens. Essensregeln, ob säkular oder religiös, sind rigoros gemeinschaftsprägend: Wer isst mit wem? Wer sitzt wo zwischen Ehrenplatz und ‚Katzentisch‘? Was kann man Gästen anbieten, was nur in der Familie? Auch Macht- und Gemeinschaftsfragen werden symbolisch beim Essen inszeniert.⁵

Seit jeher sind Essen und Religion verknüpft. An allen Orten und zu allen Zeiten war und ist das Essen, neben der Sexualität, der am umfassendsten religiös wie kulturell geregelte Lebensbereich.

Islam und Judentum verzichten auf Schwein, Hindus auf Rind, Mormonen auf Tee, Kaffee und Alkohol, traditionelle Katholiken freitags auf Fleisch, was in vielen Kantinen als freitägliches Fischgericht heute noch fortlebt. Hinzu kommen Fastenzeiten: Orthodoxe Christen leben vor Ostern vegan. Manche Religionen sind auch von jeher vegetarisch oder vegan. Andernorts gibt es genaue Regeln für Speisezubereitung und -verzehr zum Beispiel im Hinblick auf Zeit oder Geschlecht.

Theologisch verlangen Speisegebote Gottesgehorsam und dienen dem Heil. Religionspsychologisch haben sie identitätsstiftende Funktion. Durch Speisegebote wird man gezwungen, sich auch in gemischter Gesellschaft zu seinem Glauben zu bekennen beziehungsweise bekommt man die Chance geboten, ihn zu bezeugen. Dabei geschieht auch eine Vergewisserung nach innen.⁶ Und jede Religion lebt von einem elitären Anspruch, der die Zusammengehörigkeit stärkt, weswegen Speisegebote auch zur Abgrenzung dienen. Das ist nicht nur eine Nebenwirkung, sondern durchaus ein wesentlicher Zweck. Nicht nur aus praktischen Erwägungen, sondern auch aus Gründen kultischer Reinheit wurde interreligiöse Essensgemeinschaft immer begrenzt. Wo man gemeinsam isst, entsteht Gemeinschaft, die auch unerwünscht sein kann. Darum sollen sich die Israeliten von den Kanaanäern nicht einladen lassen (Ex 34,15) und darum ist es so provokant, wenn Jesus mit Sündern isst.

Der Protestantismus, bar jeglicher Speisegebote, ist unübersehbar eine religiöse Ausnahme. Vielleicht gerade deswegen ist die protestantische Fastenaktion ‚Sieben Woche ohne‘ so erfolgreich und wird mit dem Konsum von Fair-Trade-Produkten auf strenge Observanz Wert gelegt.



III. Zwei vegane Grundströmungen

Traditionell begründen sich Speisegebote also in religiösen Heilshoffnungen. Spannend am derzeitigen Veganismus ist, dass hier die Ernährungsregeln selbst zum Heilsversprechen werden. Innerhalb des Veganismus sind zwei Strömungen unterscheidbar, die sich im Lebensstil und ihren Zielen unterscheiden.

Für ‚*Gesundheitsveganer*‘ steht das körperliche Wohl im Vordergrund. Diese Strömung überlappt sich stark mit dem Milieu der modernen Esoterik (fast alle esoterischen Zeitschriften und Initiativen befassen sich derzeit auch mit Veganismus). Es dominieren hier individuelle Heilsversprechen. Oft wird berichtet, die vegane ‚Essensumstellung‘ habe zur ‚Befreiung‘ von großen und kleinen Malaisen bis hin zur Krebsheilung geführt. Darum sprechen vegane Rezeptsammlungen gerne vom ‚Lebenselixier‘ und von ‚Verjüngungskuren‘⁷. Manche Autor/inn/en behaupten, es sei wissenschaftlich erwiesen, dass veganes Essen den Alterungsprozess umkehren könne – näher kann man irdischer Unsterblichkeit kaum kommen. Stars dieser Szene sind etwa der Bodybuilder Karl Ess und der Fernsehkoch Attila Hildmann, die einen hedonismusverträglichen Veganismus am liebsten in Kombination mit Bauchmuskeln oder Sportwagen zeigen. ‚Coolness‘ statt ‚Jesuslatschen-Müsli-Image‘ – damit erreicht man auch die szeneutypischen jungen männlichen Zielgruppen.

Die ‚*Lebensstil- bzw. ethischen Veganer/innen*‘ gehen darüber hinaus. Sie verzichten auf alle tierischen Produkte (auch auf Wolle, Seide, Leder usw.). Ihre selbstlos-ethische Motivation lässt sie auf die ich-bezogene Motivation der Gesundheitsveganer/innen herabschauen. Ethische Veganer/innen erstreben nicht nur die Gesundung ihres Körpers, sondern eine bessere Welt. Eine Variation des veganen Mantras lautet:

litische Bildung, www.bpb.de/apuz/30504/koerperkult-und-schoenheitswahn-wider-den-zeitgeist-essay?p=all [31.8.2016].

⁵ Wenn zum Beispiel in den staatlichen Ganztagschulen Britanniens und Frankreichs regelmäßig gestritten wird, ob die muslimischen Schüler auf Halalfleisch bestehen können oder wenn bekannt wird, das die Schulkantine aus Pragmatismus einfach für alle Schüler Halalfleisch einkauft.

⁶ So sollen die Israeliten ‚Passah‘ halten, damit die Kinder ‚Warum?‘ fragen und damit einen Anlass schaffen, die Gründungsgeschichte ihres Volkes zu hören (Ex 12,16f.).

⁷ Vgl. Dahlke, R. (2013): Peace Food. Das vegane Kochbuch. München, S. 67 und S. 10.

⁸ Dies verspricht Jan Bredack, der Gründer der europaweiten Supermarktkette ‚Veganz‘. In: Bredack, J. (2014): Vegan für alle. Warum wir richtig leben sollten. München/Zürich, S. 9.

„Veganismus macht Sie gesund, glücklich und zufrieden. Diese Idee rettet die Welt, sie beseitigt den Hunger und schafft Frieden.“⁸

Im modernen Fleischkonsum und der Massentierhaltung wird die Wurzel aller Übel erkannt: Fleischproduktion verknappte die Nahrung, zerstört Klima und Umwelt und fördert damit Kriege. Neben politische Begründungen treten Argumente der gegenwärtigen Tierrechtsbewegung, an deren Spitze seit 1975 der australische Philosoph Peter Singer steht, der Tieren prinzipiell gleiche Rechte wie den Menschen zubilligt.⁹

Auch bei jenen, die selbst nicht praktizieren, finden die veganen Argumente Anerkennung. Knapp die Hälfte der Bevölkerung hält sich in Umfragen für ‚Teilzeitvegetarier‘ – obwohl der minimal sinkende Fleischkonsum diese Einschätzung als Selbsttäuschung entlarvt. Die Zusammensetzung der Veganer ist indes besser bekannt als ihre Zahl: Schätzungen schwanken zwischen hundert- und neunhunderttausend; knapp drei Viertel davon sind Frauen, mehrheitlich zwischen 30 und 50, überdurchschnittlich gebildet, städtisch und gut situiert, ein Milieu, das man schon als ‚grüne Bourgeoisie‘ bezeichnet hat – Veganismus muss man sich leisten können. Sonderfälle bleiben der ‚Jugendveganismus‘ als Statusübergang und der ‚gewalttätige Veganismus‘ im linksextremen ‚AntiFa-Milieu‘.

IV. Religionsartige Züge

Die Bewegung trägt religionstypische Merkmale, die teils schon seit den Anfängen der Lebensreformbewegung im 19. Jahrhundert zu beobachten sind.

Individuen umfassender Heilsanspruch

Gesundheitliche Verbesserungen bis hin zu Krebsheilungen gehören zum Standardnarrativ veganer Biographien. Fast alle Veganer berichten, dass sich ihre Leistungsfähigkeit und ihr Wohlbefinden verbessert hätten. Im Sommer 2016 verkündeten die Titelblätter veganer Magazine stolz den ersten Veganer auf dem Mount Everest. Solche prominenten Zeugen sind notwendig, weil wissenschaftliche Studien bisher keine gesundheitlichen Vorteile nachweisen konnten, wohl aber Risiken bei unsachgemäßer Durchführung.¹⁰ Im Umkehrschluss kann man dann Fleischessern die Schuld an ihren eigenen Krankheiten geben. So erklärt der bekannte Esoterikautor und Arzt Rüdiger Dahlke, die Ursache für viele menschliche Krankheiten sei im Leid der Tiere zu suchen, das sich Fleischesser einverleiben. Diese hätten häufiger Herzinfarkte, denn im „Schatten der Allesesser liegen nicht gelebte Herzlichkeit, Herzensgefühle und Herzenswünsche.“¹¹

Welt umfassender Heilsanspruch

Schon der Theologe Eduard Baltzer, im 19. Jahrhundert Gründer des „Vereins für naturgemäße Lebensweise“, sah im Vegetarismus den Weg zur „Zukunft einer Menschheit, die [...] der Gewalt absagt, in der Gerechtigkeit und Friede blühen und wo die Mutter ein Vielfaches an Nahrung hervorbringt“.¹² Wenn heute Rüdiger Dahlke ‚Peace Food‘ sagt, so meint er damit Seelen- und Weltfrieden. Veganer/innen streben keinen veganen Club, sondern eine vegane Welt an. Dem liegt eine dualistische Weltansicht zugrunde, die alle Gegenwartsprobleme von Welthunger bis Klimawandel auf die Fleischproduktion zurückführt. Wer in den 1980er Jahren studierte, erinnert sich noch an die Wahl zwischen dem nicaraguanischen Kaffee ‚Sandino Dröhnung‘ und ‚Kaffee, an dem Blut klebt‘, also allen anderen handelsüblichen Kaffeesorten. Nahrung als Wahl zwischen gut und böse – damals ging es um Nicaragua, heute um die ganze Welt.

Vor allem für tierschutzmotivierte Veganer ist klar, dass es nicht eine Frage persönlicher Vorlieben ist, sondern für sie zerfällt die Welt in ‚Tiermörder‘ hier und ‚Veganer/innen‘ da – eine „Armee von Gerechten, die die Unschuldigen vor den Schuldigen schützt“, wie ein Veganer selbstkritisch anmerkt.¹³ Routinemäßig wird die heutige Fleischproduktion mit dem Holocaust verglichen – ‚Auschwitz im Hühnerstall‘. Veganismus ist ‚der einzige Weg, sein Leben ethisch zu führen‘.¹⁴ Hieran schließt sich ein militanter Flügel an, der in Pelzfarmen und Bauernhöfe einbricht, Tiere freilässt und Feuer legt. Explizit zielt man auf Zerstörung der ökonomischen Existenz der Betreiber. Diese Art von Veganismus dominiert vor allem in AntiFa-Gruppen. Dort soll Veganismus „nach einer Zeit des Niedergangs linker Bewegungen dem Denken erneute Ausgangspunkte für eine kritische Sicht der Gesellschaft bieten“; er wird verstanden als „Fortsetzung der historischen Befreiungsbewegungen, weil eine Linke, die Tierausbeutung nicht thematisiert, nicht an der Spitze der fortschrittlichen gesellschaftlichen Kräfte steht“.¹⁵

Mission und Bekehrungsstil

Durch den universalen Anspruch tritt Veganismus mit missionarischem Eifer auf. Die Mittel zur Verbreitung sind Infostände, Werbematerial, Demonstrationen, eine eigene Musikszene mit Bands wie ‚Vegan Reich‘¹⁶ sowie das Glaubenszeugnis im Bekanntenkreis. Vegane Biographien sind dementsprechend nach dem Muster klassischer Bekehrungsgeschichten aufgebaut, die eine Wandlung vom Saulus zum Paulus, aus dunkelster Ignoranz zum Wahrheitsverkünder beinhalten. Der oben genannte Jan Bredack beschreibt seinen Werdegang als Konversion vom feigen, rechtsextremen, erfolgsgierigen Mercedesmanager zum einfühlsamen Veganer.

⁹ Vgl.: Singer, P. (1990): *Animal Liberation*. New York.

¹⁰ Am 16.8.2016 warnte die Bundesregierung Schwangere, Stillende und Kinder vor unsachgemäßer veganer Ernährung, was zu wütenden Protesten in veganen Diskussionsforen führte (www.bundesregierung.de/Content/DE/Artikel/2016/08/2016-08-16-vegane-ernaehrung.html).

¹¹ Dahlke, R. (2013): *Peace Food. Das vegane Kochbuch*. München, S. 170.

¹² Zit. nach Haspelmath, J. (1982): *Vegetarismus und Christentum*. In: *Materialdienst der EZW* 45, S. 60–71; S. 92–100, hier S. 60.

¹³ Koeder, C. (2014): *Veganismus. Für die Befreiung der Tiere*. Ellwangen, S. 464.

¹⁴ Vgl. Macho, A. (2015): „Ich bin der Feind“. In: *Die Zeit*, 23.4.2015.

¹⁵ Rude, M. (2013): *Antispeziesismus. Die Befreiung von Mensch und Tier in der Tierrechtsbewegung und in der Linken*. Stuttgart: S. 10 und S. 16.

¹⁶ Auf YouTube finden sich umfangreiche Sammlungen etwa zu „Animal rights & veganism punk“.

Identitätsstiftende Exklusion

Der missionarische Eifer führt zwangsläufig auch zu ablehnenden Reaktionen, was wiederum den Hang zu Selbstgerechtigkeit und Abgrenzungstendenzen verstärkt. Ablehnung ist dann just die Reaktion, die von Tierqualern zu erwarten war. Solche Rückkopplungseffekte gehören zum Standardrepertoire religiöser Kleingruppen und können regelrecht zelebriert werden: „Mir tut es nicht gut, mit Fleischessern am selben Tisch zu speisen“, erklärt ein Veganer, ich „kann mit fleischfressenden Menschen einfach nichts mehr anfangen“, findet eine andere.¹⁷ Ebenso wie religiöse Speisegebote führt auch der Veganismus zu unvermeidlicher Abgrenzung. Während einige Veganer darum Kompromisse eingehen, etwa wenn sie zu Gast sind, verstärken es andere bis zur Endogamie. Unter dem Stichwort ‚Ich küsse keinen Fleischesser‘ gibt es mehrere vegane Internet-Partnerbörsen. Wer möchte, kann sein ganzes Sozialleben mit veganen Reisebüros, WG-Vermittlungen usw. vegan gestalten. Man *isst* nicht nur vegan, man *ist* Veganer, Teil einer Elite im Gegenüber zu den fleischessenden Andersgläubigen.

Ausgefeilte Dogmatik und Konfessionskämpfe

Die verbündeten und überlappenden Anliegen Veganismus, Tierrechts- und Tierbefreiungsbewegung produzieren eine reichhaltige theoretische Literatur. Ausgiebige Diskussionen entstehen über die Alternativen ‚Regulationismus‘ (Tierschutz) und ‚Abolitionismus‘ (Abschaffung menschlicher Tiernutzung). Ist Ersteres eine Vorstufe oder eine Korruption des Letzteren? Und was ist mit dem Tiersterben durch Pflanzenproduktion in der Landwirtschaft? Ausgiebig wird diskutiert, ob und wie man in die Natur eingreifen dürfe, um fleischfressende Tiere am Töten zu hindern. Der vegane Alltag wirft Detailfragen auf. So entsteht eine Kasuistik, die klären soll, ob man Haustiere halten und ob man sie vegan ernähren solle. Darf die Katze mausen?

Kämpfe zwischen Gesundheits- und Ethikveganer/inne/n werden mitunter ebenso aggressiv ausgefochten wie zwischen Veganern und Vegetariern. So heißt ein veganer Blog prägnant „Vegetarier sind Mörder“¹⁸. Ethikvegetarier werden dabei mehr geachtet als Gesundheitsveganer, denn sie sind zwar praktisch weniger konsequent, vertreten aber die richtige Lehre.

V. Fazit und Ausblick

Krisenzeiten bringen Bewegungen hervor, die (neue) Auswege versprechen. Dabei sind Identitätsvergewisserung und die Eröffnung von Handlungsperspektiven wichtig. Wie die Lebensreformbewegung als Antwort auf die Industrialisierung entstand, versprechen heutige Ernährungsschulen wie der Veganismus in einer ökologisch und humanitär aufgewählten Zeit Gruppenbewusstsein, Hoffnung und Aktionsmöglichkeiten. Dabei bleibt der



Mensch oft bezogen auf das Diesseits und das eigene Selbst, dieses oft sogar auf den Körper reduziert. Anders als bei klassischen Religionen fehlt hier die transzendente Brechung des Hier und Jetzt und damit ein mäßigendes Moment, das weltlicher Anstrengung Grenzen setzt und zum gnädigen Umgang mit sich und anderen befreit. Die gnadenlose Tendenz, den Kranken (womöglich auch mir selbst) die Schuld für ihr Leiden zuzuweisen und das sektiererische Hell-Dunkel-Weltbild sind die logische Fortsetzung heilsversprechender veganer Ansätze. Dessen sollte sich auch die gemäßigte sozialverträgliche Mehrheit der veganen Bewegung bewusst sein.

Für *evangelische Erwachsenenbildung* heißt das zum einen: deutlicher zu vermitteln, dass utopische diesseitige Heilsversprechen sowie die Tendenz zu veganer Gesetzlichkeit der Rechtfertigung des Sünders widersprechen. Genau wie Christen müssen auch Veganer lernen, wie man Gesetzlichkeit vermeiden und doch in der Welt entschieden handeln kann. Zum anderen kann die Begegnung mit dem Veganismus selbstkritische Fragen im Hinblick auf religionspsychologische Defizite protestantischen Christentums umfassen und Handlungsoptionen erkunden. Ritualvergessenheit und mangelnde Sinnlichkeit in der persönlichen Gottesbeziehung – Verhältnis von Genuss und Glaube?! – sowie eine gewisse Blindheit für reale ethische Missstände bei Essenskonsum und -produktion bieten Ansatzpunkte zum Nachdenken. Zumal wenn man den Blick in die weltweite Ökumene weitet, stößt man in der christlichen Tradition auf mancherlei essensbasierte gemeinschaftsstiftende Rituale.

Abschließend ist daran zu erinnern, dass schon Paulus Vegetarierkonflikte kannte und empfahl: „Wer Fleisch isst, verachte den nicht, der es nicht isst; wer kein Fleisch isst, richte den nicht, der es isst.“ (Römer 14,3).

¹⁷ Grube, A. (2010): Vegane Biografien. Narrative Interviews und biografische Berichte von Veganern. Stuttgart, S. 80.

¹⁸ Siehe: www.vegetarier-sind-moerder.de.